

geschulten Theologen einebare Unmöglichkeit. Zum Beispiel: Ein Theologe hätte gewiß nicht den Theosophen Franz von Baader, nicht Bader, wie es S. 11 heißt, den Vätern einer klargeschauten und erstrebten Erneuerung des deutschen Katholizismus eingereicht. Stammt doch von ihm der geistreich sein sollende Ausspruch: „Der Papismus ist die Schwäche des Katholizismus und der Katholizismus die Stärke des Papismus.“ Aus dem S. 16 über die berüchtigten Generalseminarien bemerkten spricht eine gewisse Sympathie für diese Mördergruben jeden kirchlichen Sinnes und jeglicher Frömmigkeit. Am meisten aber hat der Verfasser daneben geschossen mit seiner Verteidigung Wessenbergs. Zugegeben, daß Wessenberg einen sittlich einwandfreien Lebenswandel führte und vielleicht auch bei seinen sogenannten Reformplänen es gut meinte, war er faktisch der größte Schädling der deutschen Kirche im ganzen 19. Jahrhundert. Er war ein Nationalist und Staatskirchler vom reinsten Wasser. In Baden hieß es zu seiner Zeit: „Wo der Wessenbergianismus geherrscht hat, wächst in kirchlicher Beziehung kein Gras mehr!“ Und wie Rom den Mann gewertet hat, geht daraus hervor, daß es das altehrwürdige Bistum Konstanz aufhob, um nicht in die Ernennung Wessenbergs zum Bischof einwilligen zu müssen. Wir fühlten uns im Dienste der guten Sache zu diesen Ausstellungen verpflichtet. Im übrigen soll anerkannt werden, daß der Verfasser mit einem wahren Bienenfleize das Material zu einer Biographie seines Helden gesammelt und verwertet hat. Auch soll nicht geleugnet werden, daß das Buch für einen geschulten Theologen eine erbauliche und nützliche Lektüre bildet.

Linz.

P. Schrohe S. J.

17) **Prälat Dr Hugo Laemmer** (1835 bis 1918) oder die Erbarmungen Gottes im Leben eines heiligmäßigen Gelehrten. Ein Zeit- und Lebensbild, verbunden mit der zweiten Auflage von Laemmers Konversionschrift Misericordias Domini. Von P. Dr Josef Schweter C. Ss. R. Mit 5 Bildern (VIII u. 481). Graz 1926, Arnestus-Druckerei.

Prälat Laemmer gehört unstreitig zu den heroovragendsten deutschen Konvertiten des abgelaufenen Jahrhunderts. Er entstammt einer der von Erzbischof Leopold Anton Firmian von Salzburg im Jahre 1731 wegen Verharrens im Luthertum ausgewiesenen protestantischen Familien. Seine Konversion erinnert wieder an das geistreiche Wort Tertullians: „Anima naturaliter christiana.“ Schon in seiner von der Berliner theologischen Fakultät 1856 mit einem Preise gekrönten Schrift „Die vortridentinische katholische Theologie in der Reformationszeit“ verriet er katholische Anschauungen. In dem lobenden Urteile der Fakultät wird bemerkt, er sei zu gerecht (nimis iustus) gegen den Katholizismus gewesen. Die Aufnahme dieser Klausel hatte Hengstenberg beantragt, der dem Verfasser gegenüber bemerkte, das Resultat seiner Untersuchungen laufe schließlich auf eine Apologie des „Papismus“ hinaus (S. 57). Laemmer betete schon als Protestant, angeregt von Alban Stolz' Schrift über den unendlichen Gruß, das Ave Maria. Endlich am 21. November 1858 tat er den entscheidenden Schritt. Der Uebertritt eines Privatdozenten der protestantischen Theologie an der Berliner Universität erregte natürlich ungeheures Aussehen. Er trat alsbald in das Klerikalseminar der Diözese Ermeland ein, um sich auf die heilige Priesterweihe vorzubereiten. Priester und Doctor der Theologie geworden, widmete er von nun an fast sein ganzes Leben der theologischen Wissenschaft, die er durch sehr wertvolle Werke bereicherte. Namentlich wird seine Ausgabe des Kirchenhistorikers Eusebius geschätzt. Nacheinander, ja teilweise gleichzeitig trug er Moral, Dogmatik, Kirchengeschichte und Kirchenrecht vor und war als Lehrer hochgeschäzt. Einige Zeit arbeitete er auch als Konsultor der Kongregation der orientalischen Angelegenheiten zur Zufriedenheit Pius IX., der ihn später gerne zum Kardinal gemacht hätte. Doch Laemmers

Bescheidenheit ließ es nicht zu. Auch in der Breslauer Ordinariatskanzlei war er einige Jahre tätig. Was ihm diese Arbeiten sowie das von ihm eifrigst gepflegte Gebetsleben noch an Zeit übrig ließen, verwendete er auf die Seelensorge. Laemmer war eine ganz innerliche Seele, ein ganz übernatürlich denkender Mann von treukirchlicher Gesinnung. Deshalb erregte es in katholischen Kreisen großes Bewundern, als er sich im Jahre 1885 bei Bismarcks 70. Geburtstag an der sogenannten Bismarckspende beteiligte. Als Grund für sein Verhalten gab er an die Beendigung des sogenannten Kulturmärztes durch Bismarck. Uns will jedoch dieser Rechtfertigungsgrund nicht ganz stichhaltig erscheinen. Ja, wenn Bismarck den Kampf gegen die Kirche beendet hätte, um das von ihm ihr zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, könnte man ja mit Laemmers Vorgehen einverstanden sein. Da aber Bismarck den Kampf nur notgedrungen beendete, liegt die Sache etwas anders. Doch das ist das Einzige, was wir an dem herrlichen Manne auszusehen hätten. Sonst war er geradezu eine priesterliche Idealgestalt. Wir sind dem Verfasser großen Dank schuldig für seine mühevolle Arbeit, die uns nicht nur eine erbauliche Lektüre, sondern auch hochinteressante Beiträge zur neueren deutschen Kirchengeschichte bietet.

Linz.

P. Schrohe S. J.

18) **Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn.** Von seinem Freunde Benedikt Momme Nissen. Gr. 8° (374). Freiburg i. Br., Herder. M. 7.50.

Im Jahre 1890 erschien auf dem deutschen Büchermarkt ein Buch, das in der literarischen Welt ein Aufsehen erregte wie kein anderes seit Möhlers Symbolik und Janjens Geschichte des deutschen Volkes. Es war betitelt: „Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen.“ Wer ist der Verfasser? war die erste Frage. Doch erst nach seinem Tode wurde der Schleier der Anonymität gelüftet. Es war ein gewisser Dr. Julius Langbehn, der Geburt nach ein Holsteiner. Da er an den literarischen, sittlichen und politischen Zuständen Deutschlands scharfe Kritik übte, namentlich die fortschreitende Verpreußung Deutschlands bedauerte, ja eine Katastrophe voraussagte, fand das Buch, wie zu erwarten, in den einen Kreisen bewundernde Zustimmung, in anderen wieder direkte Ablehnung. Von den aus dem katholischen Lager stammenden Kritiken sind namentlich zwei erwähnenswert: die des berühmten Literaturhistorikers Alex. Baumgartner (Laacher Stimmen, Bd. 40, S. 86 ff.) sowie die des späteren Bischofs Keppler von Rottenburg (Hist.-pol. Bl., Bd. 106, S. 266 bis 288). Während ersterer die Schattenseite des Buches, namentlich die vielen dogmatischen Fertümer hervorhob, ging Keppler auf die edlen Absichten, die Langbehn in seinem Buche verfolgte, ein und machte auf die darin sich findenden guten Ideen aufmerksam. Ja, er scheint sogar den zukünftigen Konvertiten in ihm gewittert zu haben. Wenigstens glauben wir seine Worte: „Zum Reformator fehlt ihm eines: die gründliche Kenntnis der Religion und des Christentums. Bei einem so hellen und klaren Geiste, bei einem so edlen Herzen ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß dieser Mangel noch seine Ergänzung finde“, in diesem Sinne deuten zu können. Die Rezension Kepplers, deren Autor er durch die Redaktion erfahren hatte, führte zu einem jahrelangen, nur zeitweise unterbrochenen Verkehr zwischen diesen beiden bedeutenden Männern und schließlich zur Konversion Langbehns, die einige Jahre vor seinem Tode in Holland erfolgte. Langbehn war es auch, der Bischof Keppler zu seinem schönsten Buche, dem über die Freude, sowie zu seiner berühmten Rede über die wahre und falsche Reform angeregt hat. Wie hoch ihn Bischof Keppler einschätzte, erhellt aus seinem Geständnisse, daß in ihrem geistigen Verkehr Langbehn mehr der gebende, er, der Bischof, mehr der empfangende Teil gewesen sei. Ist jede wahrheitsgetrennt geschriebene Konversionsgeschichte von hohem psychologischen Reiz, so besonders die einer so bedeutenden und originellen Persönlichkeit wie